

GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

9. Fortsetzung.

Er meinte es ehrlich, indem er ihr in warmem Dankgefühl die Hand drückte. erste Mißstimmung, die er bei ihrem Kommen empfunden, war ja längst verflogen. Und seit sie auch ihm von ihrer verfehlten Ehe erzählt hatte, die sie nur auf Drängen ihrer damals schon sterbenskranken Mutter und mit blutendem Herzen geschlossen habe . . . war auch der letzte Groll über ihre einstige Treulosigkeit in ihm erloschen.

Unglück versöhnt immer und heilt alte Wunden. . . .

VI.

Am 2. Juli war Heiders Hochzeit.

Britta war schon am frühen Morgen draußen am Grab ihrer Mutter gewesen. Ihr war, als müsse sie sich dort den Segen der teuren Verstorbenen holen zu dem Schritt, der sie heute in ein neues Leben führen sollte.

Vom Vater aus Prag war gestern ein Brief gekommen, der seine und Frau Käthe's Glückwünsche brachte. Aber er hatte Britta nicht warm gemacht. Es war so wenig vom Herzensglück und so viel von der «guten Partie» drin gestanden. . . .

Auch Hochzeitsgeschenke waren von allen Seiten gekommen. Sie hatte sie kaum angesehen. Wie im Traum war ihr all die Zeit her zumute gewesen . . . in einem seligen Traum.

Nun sollte er Wirklichkeit werden! Nichts mehr sie von dem geliebten Mann trennen, niemand mehr zwischen ihnen stehen. Nicht einmal seine Mutter, nicht einmal Hertha . . . endlich würden sie allein sein und sich aussprechen können. . . .

Denn das war der einzige Schatten in ihrem bisherigen Glück: Sie waren nie einen Augenblick allein und nie fand er Zeit, ihr sein Herz zu öffnen mit seiner Liebe, seinen Sorgen und allen Gefühlen, die es bewegten. . . .

«Wie schön sie ist!» dachte Hertha von Kiesebrech neidvoll, während sie Kranz und Schleier auf Brittas prachtvolles rot-goldenes Haar setzte. «Und so jung . . . so jung! Wenn ihm je dafür die Augen aufgingen! . . .»

«Du zitterst ja!» sagte sie dann laut und spöttisch. «Friert Dich oder — fürchtest Du Dich?»

Britta sah sie unschuldig an.

«Fürchten? Nein! Wovor? Aber ich bin so glücklich! . . . Ich glaube, ich hab' Fieber vor Glück! Ich liebe ihn so unermesslich!»

«Wie töricht! Du bist ein dummes kleines Mädchen, Britta. Denkst Du denn

gar nicht, daß es auch . . . Enttäuschungen in der Ehe geben kann?»

«Enttäuschungen?»

«Nun ja. Besonders wenn der Mann schon allerlei hinter sich hat! . . . Ein Männerherz, oft seltsam, kleine Britta: Es sucht sich zuweilen in einer neuen Liebe zu betäuben — bloß weil es die alte nicht vergessen kann!»

Die Worte waren der erste Pfeil, den Hertha berechnend in die junge Mädchenseele senken wollte. Aber er glitt ab. Britta sah die Sprecherin mit ihren reinen großen Kinderaugen verständnislos an. Sie verstand wohl die Worte, nicht aber deren Sinn.

Unten fuhr der Wagen vor, der beide zur Kirche bringen sollte. Die Trauung fand in der Sakristei mit Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Heider hatte sich jede Feier verboten und in seiner Fabrik wußte man nicht einmal die Stunde. Es wurde dort gearbeitet wie gewöhnlich. Morgen, wenn er fort war, sollten sie frei haben und auf seine Kosten im Wirtshaus nach Belieben feiern können. . . .

Auch Gäste waren nicht geladen worden. Direktor Merz von der Fabrik drüben war Brittas Zeuge und ein Jugendfreund Heiders vom Mahrenberger Amtsgericht, Dr. Torgau, der Heiders.

Sie allein bildeten mit dem Brautpaar, dem Major, Frau Gerda und Hertha von Kiesebrech die kleine Tafelrunde, welche dann in Karolinenruhe an dem Mahl teilnahmen, das vor der Abreise des jungen Paares eingenommen wurde.

Die Stimmung dabei war nichts weniger als hochzeitlich. Man sprach von Politik, Tagesereignissen und allerlei gleichgiltigen Dingen. Hätte Major Forst und nach ihm Herr Dr. Torgau nicht einen Toast auf das junge Paar gebracht, man hätte wahrlich vergessen können, daß man bei einer Hochzeitstafel saß.

Heider litt Qualen, so oft er Britta ansah, deren verträumter Blick ihn zuweilen mit seligem Lächeln schüchtern streifte, oder die Mutter, die ihn mißbilligend beobachtete.

«Nur fort — fort — endlich fort!» dachte er. «Im Dunkel des Wagens, dem Rollen des Kurierzuges, dem Trubel der Großstadt, unter fremden Menschen wird alles leichter sein. . . .»

Endlich erhob sich Hertha mit einem lächelnden Blick auf Britta. Es war Zeit zum Umkleiden, denn der Wagen, der sie zur Bahn bringen sollte, würde bald vorfahren. In Herthas Zimmer war alles zum Umkleiden vorbereitet und in wenigen Mi-

nuten stand Britta im Reisekleid vor Frau von Kiesebrech. Nun sollte noch Abschied von den Kindern genommen werden, die auf Frau Gerdas ausdrücklichen Wunsch nicht bei Tisch hatten erscheinen dürfen, «weil das zuviel Unruhe machen würde».

«Ich hole sie Dir hierher,» sagte Hertha und verschwand. Da fiel es Britta ein, daß zu diesem Abschied doch vor allem auch der Vater gehöre und da er vielleicht glaubte, daß sie noch nicht fertig mit dem Umkleiden sei, beschloß sie, ihn rasch zu holen.

Als sie aber das Speisezimmer betrat, war dieses bereits leer.

«Der gnädige Herr ist mit dem Herrn Major im Rauchzimmer, die andern Herrschaften im Salon,» sagte Knauer, der eben Gläser auf eine Tasse stellte.

Das Rauchzimmer lag vom Speisesaal durch ein kleines Spielzimmer getrennt, dessen Tür nach dem Rauchzimmer nur durch schwere Vorhänge aus Perserteppichen verschlossen war.

Britta wollte eben diese Vorhänge beiseite schieben, als Worte an ihr Ohr schlugen, die sie erstarrt inne halten ließen.

«Du wirst sie schon lieben lernen,» sagte der Major drin. «Zum Teufel, Junge, mach nur die Augen auf! Sie ist ja entzückend, die kleine Britta!»

«Möglich,» antwortete Horsts Stimme kalt. «Aber Du weißt, Onkel Forst, daß mein Herz einer Andern gehört, die es nie vergessen kann! Nie!»

Mehr vernahm Britta nicht. In ihren Ohren war ein Brausen, in ihren Gliedern eine bleierne Schwere, als müsse sie zusammenbrechen. Mit Mühe hielt sie sich aufrecht und schritt mechanisch den Weg zurück, den sie gekommen.

Als sie Herthas Zimmer wieder erreichte, trat diese eben mit den Kindern ein. «Britta — um Gotteswillen, was ist Dir?» rief Hertha bei ihrem Anblick erschrocken.

«Nichts,» stammelte Britta. «Gar . . . nichts.» Aber ihre Zähne klirrten dabei wie im Fieberfrost.

«Du bist krank! Du fieberst ja!»

«O nein . . . mir ist ganz wohl!» Und Britta beugte sich hastig zu den Kindern nieder, die sie stürmisch umarmten.

«Liebe, liebe, kleine Mama,» schluchzte Fredy außer sich durch diesen ersten Trennungsschmerz. «Wirst Du auch ganz bestimmt bald wieder kommen? Versprich es mir!»

(Fortsetzung folgt.)